

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 33 (1939)
Heft: 8

Artikel: Von St. Gallen nach China [Fortsetzung]
Autor: Thurnheer, U.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

will uns plötzlich gelingen. Der Lebensmut erwacht. Nach allem Schweren wollen wir dennoch weiterstreiten, dennoch den Glauben an das Gute im Menschen nicht verlieren. Es ist ein wichtiges Wort, das tapfere „Dennoch“.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Von St. Gallen nach China.

(Fortsetzung.)

21. November, auf der Fahrt zwischen Indien und Hinterindien: Gestern Sonntag war wieder englischer Gottesdienst auf dem Schiff, an dem ich auch teilnahm. Nachher war Schiffsbesichtigung. Es war mir gar nicht wohl. Aber ich wollte die Gelegenheit, das ganze Schiff zu sehen, nicht vorübergehen lassen. Zudem war die See gestern am unruhigsten. Das Schiff schaukelte stark. Am interessantesten ist die Kommandobrücke. Eine Unzahl von Leitungen kommt da zusammen. Von hier aus kann alles Mögliche zur Sicherheit des Schiffes vorgekehrt werden. Die Einrichtung der Kommandobrücke ist einfach großartig. Man muß auch staunen über die Telegraphen- und Funkstationen. Nach aller Welt kann man da telegraphieren. Für 5 Mark kann man 20 Worte nach Deutschland telegraphieren lassen. Das ist ja billig. Ich hätte auch gerne einen Gruß nach der Schweiz gesandt, aber ich will dann lieber bei meiner Ankunft in China ein Telegramm aufgeben.

Das Schiff kam gestern abend noch bei Tag, um halb 6 Uhr, in Colombo an. Die Sonne ging dann um 6 Uhr unter. Es war ein wunderschöner Abend. Ich habe noch einige Bildchen aufgenommen. Ich war froh, als das Schiff im Hafen von Colombo einlief. Es war mir den ganzen Nachmittag gar nicht wohl gewesen. Als die Maschinen aufhörten zu arbeiten und das Schiff ruhiger wurde, wurde es mir wieder wohler. Vom 13. November morgens bis gestern abend, 20. November, ist das Schiff nun ununterbrochen gefahren. Die Maschinen haben eine ungeheuer große Arbeit geleistet.

Das Schiff hielt etwa 200 bis 300 Meter vom Land entfernt. Nach dem Abendessen fuhr ich mit einem Motorboot ans Land. Ich hatte eine leise Hoffnung, Herrn Hans Bühr in Colombo zu treffen. Ich hatte ihm von meiner

Abreise Kenntnis gegeben. Aber zu meiner Enttäuschung sah ich am Quai kein weißes Gesicht! Nur dunkle, schwarze Menschen standen da. Ich fürchtete mich fast. (Herr Hans Bühr war zu jener Zeit in Mittelindien!) Es ist ein eigenartiges Gefühl, wenn man wieder auf festem Boden steht. Ich schloß mich einigen Passagieren, zwei Damen aus Norwegen und einer Chinamissionarin an, um die Stadt anzuschauen. Colombo zählt 370,000 Einwohner. Die Insel Ceylon, auf der Colombo liegt, hat etwa 4,000,000 Bewohner. Wir gingen zuerst durch die Hauptstraße dem Meere entlang und dann auf einer andern breiten Autostraße zum Hafen zurück. Was man da nicht alles zu sehen bekommt! Auf den Straßen sieht man arme Menschen kauern, schlafen. Vor den Läden, die offen stehen, offene Eingänge haben, stehen und sitzen besonders angestellte Leute, die die Fremden freundlich zum Kaufen einladen. Es gibt da Goldwaren-, Kleider-, Wäsche-, Zigarren-, Teegeschäfte usw. Rikschaskulis laden zur Fahrt auf einer Rikschas ein. (Kuli = ostasiatischer armer Dienstmann; Rikschas = zweirädriger Karren.) Man darf die Inder nicht recht anschauen, sonst meinen sie sofort, man wolle etwas von ihnen. Ich wagte nicht, mit einer Rikschas durch die Stadt zu fahren. Die Kulis sind zwar sehr höflich und anständig. In der Nähe des Hafens sah ich eine katholische Kirche. Es gibt also in Colombo auch Katholiken, neben Mohamedanern und Hindus. (Hindu = Anhänger der indischen Volksreligion.) Um halb 10 Uhr ging ich wieder ins Schiff zurück. In der Stadt war es sehr feuchtwarm. Ich schaute dann noch dem Ein- und Ausladen der Waren zu. Auch hier mußten in den Kabinen alle Türen und Fenster geschlossen werden wegen den Indern, die halfen, Waren aus- und einzuladen. In der Nacht um halb 3 Uhr fuhr das Schiff dann weiter. Heute haben wir auch wieder einen schönen blauen Himmel über uns.

23. November mittags: Gestern war ich beim Schiffsarzt. Ich wollte mich bei ihm erkundigen, was ich tun soll gegen mein Unwohlsein. Er riet mir, möglichst wenig Flüssigkeit zu mir zu nehmen, keine Suppe mehr zu essen und keinen Kaffee zu trinken. Dafür solle ich ein wenig Bier trinken. Ich habe dann zum Mittagessen ein kleines Glas Bier bestellt. Es war das erste Glas in meinem Leben! Das Bier mundete mir aber gar nicht. Ich ließ das Glas noch halbvoll stehen. Die

Passagiere trinken viel Bier auf dem Schiff gegen den Durst, oder vielleicht gegen die Seefrankheit! Das Schiff hat von Bremen 28,000 Liter Bier mitgenommen, besonderes Tropenbier, das zweimal gebraut wurde. Es ist nicht teuer. Am Morgen trank ich Tee anstatt Kaffee. Der Tee tat mir besser als Kaffee. Es ist sehr warm. Die Luft ist feucht. Darum empfindet man die Wärme stark. In der Kabine ist es am wärmsten. Auf Deck ist es am schönsten. Heute ist die See ruhig, wie seit einigen Tagen nie mehr. Das Schiff fährt nun in weniger tiefem Wasser. Die See ist nur noch 50 bis 100 Meter tief. Im Indischen Ozean beträgt die Tiefe des Meeres 4 bis 5000 Meter. Wo das Wasser weniger tief ist, sieht es grünlich aus.

Heute morgen hat es zum erstenmal geregnet, seit ich auf dem Meer bin. Ich habe mich über den Regen gefreut. Er hat wohlgetan. Es hat ein wenig abgekühlt. Zuerst sah es am Himmel unheimlich aus. Schwarze Wolken deuteten auf einen Sturm. Es gab aber nur Regen. Seit zehn Uhr hat sich der Himmel wieder aufgehellt. Nur am Horizont stehen noch einige helle Wolken.

Wir sind in die Nähe der großen Insel Sumatra gekommen. Von heute morgen 6 bis 12 Uhr sah man das Ufer. Wir sind etwa in einer Entfernung von zwei Kilometern an der Insel vorbeigefahren. Sie hat Berge bis zu 2800 Meter Höhe. Sie gehört den Holländern. Jetzt, nachmittags 3½ Uhr, sieht man wieder nur Wasser. Das Schiff ist in der Malakkastraße.

Gestern sah man im Kielwasser sogenannte Leuchtquallen. (Qualle = ein schleimiges, glocken- oder blumenförmiges Meertier.) Von Zeit zu Zeit blitzten grünliche Lichter von den Quallen auf.

Die Uhr wird die kommende Nacht zum sechsten Male vorgezündet. Die nächste Nachtruhe wird also wieder um eine Stunde gekürzt werden. Morgen mittag zwischen 11 und 12 Uhr soll das Schiff in Singapore ankommen. Ich freue mich, daß das Schiff einmal bei Tag in einem Hafen liegen wird.

25. November, zwischen Singapore und Manila: Gestern vormittag 11 Uhr lief das Schiff im Hafen von Singapore ein. Vormittags sah man wieder die Insel Sumatra. Singapore gehört den Engländern. Die Stadt zählt 600,000 Einwohner. Die Stadt ist befestigt. Man sieht aber die Festung nicht

gut. In der Festung steht das weitreichendste Geschütz der Welt. Im Hafen von Singapore finden die englischen Kriegsschiffe Schutz. Es ist ein Kriegshafen. Man darf im Hafen von Singapore nicht photographieren. Man sah auch holländische, italienische und chinesische Schiffe. Singapore ist der Umsteighafen für die Reisenden nach Sumatra. Es ist der sechstgrößte Hafen der Welt. Rio de Janeiro hat den größten Hafen. Am Hafen oder Pier hat es viele Lagerschuppen. Vom Innenland, von Indochina her, werden Tee und Baumwolle zum Verladen nach Singapore gebracht. Es ist sehr warm. Singapore ist nahe am Äquator, nur einen Grad vom Gleicher entfernt. Die Sonne steht also im Sommer und Winter am Mittag fast senkrecht über dieser Stadt. In Singapore gibt es keine Jahreszeiten. Es ist dort immer gleich heiß.

Der Hafen von Singapore ist ein Freihafen. Man darf dort aussteigen, ohne den Paß vorweisen zu müssen. In Colombo dagegen war Paßkontrolle. Ich ging erst nachmittags 4 Uhr ans Land. Vorher war es mir zu heiß. Ich kaufte einen weißen Tropenhelm, der sehr leicht ist. Er kostete 2½ Schilling = ½ Crown, in Schweizergeld etwa 2½ bis 3 Franken. Singapore hat eigenes Geld, eigene Währung. Geldwechsler kamen, wie in Port Said, auf das Schiff. Sie trugen die Noten und Münzen in der Hand. In Port Said hatten sie das Geld in schmutzigen Geldsäcken. Ich habe dann auch Karten gekauft und Marken für Markensammler. Während ich mit dem Verkäufer verhandelte, wurde ich von einem Mitreisenden photographiert. Ich werde diese Bilder kaufen, damit man mich im Helm und im Verkehr mit den fremden Menschen sehen kann. Die Händler sind sehr aufdringlich. In Singapore wohnen Menschen verschiedenster Menschenrassen, auch viele Chinesen und Malaien. Es ist ein recht malerisches Bild. Schon am Hafen fallen die verschiedenartigen Menschen auf und dann erst recht in der Stadt. Ich bin dann mit einigen Mitreisenden mit einem Taxi in die Stadt gefahren. Zuerst besichtigten wir das Haus eines reichen Chinesen. Es ist wunderschön ausgestattet, halb europäisch, halb chinesisch. Nachher fuhren wir in den botanischen Garten. Er hat einen reichen Pflanzentwuchs, auch Palmen. Das viele Grün tat meinen Augen wohl. Es fing auch an zu regnen, was mir auch wohlthat. In Singapore regnet es viel. Das Wasser verdunstet aber jeweils wieder sehr schnell. Die

Straßen sind schnell wieder trocken. Die Leute tragen sehr billige Regenschirme. Wer daheim den Regenschirm vergessen hat, kauft schnell einen neuen für 20 bis 30 Rappen. Die Straßen sind gut. Sie sind modern asphaltiert. Rikschas, Belos, Autos fahren auf den meisten Straßen regellos. Nur in einigen Straßen ist der Verkehr geordnet durch Grenzstreifen. Unser Taxi-Chauffeur war ein Schwarzer, ein Malabe, der englisch sprechen kann. Was man da auf einer solchen Rundfahrt alles sehen kann! Sehr schöne, moderne Bauten wechseln ab mit alten, schmutzigen Häusern; Wäsche sah man aufgehängt wie in Italien, obwohl gestern ein malayischer Feiertag war. Abends 6 Uhr war ein ziemlich großer Verkehr in den Straßen. Es fahren in dieser Stadt Omnibusse und Trolleybuswagen. Man sieht kein Tram. Es ist wahrscheinlich abgeschafft worden. (Fortsetzung folgt.)

Eine Sprechmaschine.

Bislang ist es der Technik und der Wissenschaft trotz aller Bemühungen nicht gelungen, Ersatz für die Taubheit der Menschen zu schaffen. Wohl gibt es diverse Hörapparate; diese sind aber nur für Schwerhörige, nicht für ganz Taube verwendbar. Immerhin hüte man sich auch hier vor marktstreuerischen Anpreisungen; denn nicht selten sind die Apparate das teure Geld nicht wert. Es gibt eben auch gewissenlose Ausbeuter, den Schaden aber hat der Käufer.

Dagegen hat ein Genie von einem Ingenieur eine sprechende Maschine erfunden und diese auch vordemonstriert. Schließlich war das Phänomen auch an Jahrmärkten zu sehen und zu hören.

Nun aber kommt ein neues Wunder aufs Tapet: eine sprechende Schreibmaschine. Das Erzeugnis ist natürlich amerikanischer Provenienz, kommt also wiederum aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Das Werk funktioniert wie eine richtige Schreibmaschine durch Anschlag auf die Tasten, und schon hört man deutlich menschliche Worte, ja ganze Sätze. Sogar der Ton variiert je nach Stärke und Willenskundgebung: es klingt je nachdem freundlich oder heftig (zornig). Das Unikum kann die Stimme eines Mannes, einer Frau oder eines Kindes wiedergeben. Ja, das Phänomen kann sogar singen, wimmern,

schreien, sogar wie eine Kuh brüllen, wie ein Schaf blöken und grunzen wie ein Schwein.

Marin.

Erlebnisse mit Tieren.

Von jeher üben Tiergeschichten einen besondern Reiz aus auf jung und alt. Auch die Gehörlosen sind darauf ganz expicht, steht doch die stumme Kreatur ihrem Wesen am nächsten.

Daß man einmal ganze drei Tage und Nächte lang unfreiwillig in einem Fuchsloch stecken bleiben sollte, unfähig, sich wieder herauszuarbeiten, mußte ein übereifriger Jäger zu seinem Leidwesen erfahren. Seine Hunde hatten einen Fuchs aufgestöbert und jagten wie toll hinter ihm her. Meister Reinecke sprang schließlich in ein tiefes Loch, seine Verfolger ihm nach. Auch der Jäger wagte ohne langes Besinnen den kühnen Sprung. Zum Glück war der Boden mit Moos bedeckt, so daß der Rimrod keinen Schaden nahm. Während aber die Hunde dem Fuchs den Garaus machten, mußte der Jägermann feststellen, daß sowohl er wie seine vierbeinigen Begleiter wie in einer Mausfalle gefangen waren: der Rückweg war ihnen abgeschnitten! Nach vergeblichen Versuchen, sich herauszuarbeiten, wurden sie endlich von Holzarbeitern, die das Rufen gehört hatten, mit Seilen gerettet.

* * *

Was aber einem Bauern in Südserbien passierte, ist wohl einzig in seiner Art. Im tiefsten Winter hatten hungrige Wölfe sich den menschlichen Behausungen genähert und unter dem Vieh gewütet. Die geschädigten Bauern konnten zwei Wölfe erlegen, der dritte aber entkam. Das große Tier — es mochte wohl der Leitwolf gewesen sein — begegnete auf seiner Flucht einem andern Bauern, der eben aus dem Wald trat, und griff ihn an. Der Mann, da er keine Waffen bei sich trug, stürzte sich in seiner Not rasch entschlossen auf das mächtige Tier und packte es an seinen Ohren. Gleich darauf schwang er sich auf den Wolfsrücken, um das Tier niederzudrücken. Zu seinem Erstaunen aber war der Wolf so stark, daß er ihn etwa zwei Kilometer weit zu tragen vermochte. Nachdem es ihm endlich gelang, den Reiter abzuschütteln, hatte er offenbar genug, denn er ließ von ihm ab und entfloh ins Dickicht des Waldinnern. Marin.